

„Die Sünderin“

Predigt über Lukas 7, 36-50

11. August 2013

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde!

„Die Sünderin“.

Dieser Film aus dem Jahr 1951 mit der Schauspielerin Hildegard Knef führte zu einem handfesten Skandal:

Es kam zu Demonstrationen; der Erzbischof von Köln, Joseph Frings, verurteilte den Film in einem Hirtenbrief; Priester warfen Stinkbomben in Kinos; Politiker verteilten Flugblätter; Filmgegner setzten weiße Mäuse ein, um eine Panik hervorzurufen.

Hildegard Knef spielt in diesem Film eine Prostituierte, die ihrem erblindeten Freund Sterbehilfe leistet und am Ende Selbstmord begeht.

Starker Tobak.

Weite Teile der jungen Republik entrüsteten sich.

I.

„Wäre dieser ein Prophet“, sagt sich der Gastgeber Simon, „so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, nämlich eine Sünderin.“

Seine äußere Entrüstung hält sich zwar in Grenzen, doch man spürt förmlich seinen inneren Abstand zu der Frau. Verständlich ist das schon, so, wie sie in seine gastliche Runde hereinplatzt.

„Einer der Pharisäer aber bat ihn, mit ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch.“

„Die“ Pharisäer und Schriftgelehrten haben gemeinhin eine schlechte Presse, und das Neue Testament ist nicht unschuldig daran. Wir hören und lesen von vielen harten Konfrontationen zwischen Jesus und Pharisäern. Jesus ruft sein „Weh euch!“ über Schriftgelehrte und Pharisäer, und in Matthäus 12,14 wird berichtet, wie sie beschließen, Jesus zu töten.

Pharisäer gelten gemeinhin als gesetzlich, als kleinlich, als heuchlerisch und haarspalterisch.

Doch das ist eine grobe und polemische Vereinfachung und Verfälschung, und glücklicherweise finden wir im Neuen Testament auch andere Spuren.

In einem Gespräch mit einem Schriftgelehrten über das höchste Gebot sagt Jesus am Ende voller Sympathie:

„Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“ (Markus 12,34)

Und nun hier, dieser Pharisäer Simon.

Wen lade ich denn in mein Haus zum Essen ein?

Jemand, der mich interessiert, den ich mag, mit dem ich gerne Gemeinschaft haben möchte.

Ich unterstelle einmal, dass Jesus und Simon zumindest freundlich miteinander verbunden waren.

Beide hatten eine „Wellenlänge“. Das brennende Interesse an Glaubensfragen führte sie zusammen, der Austausch, die theologische Auseinandersetzung, die Freude am Wort Gottes, die Lust an der Erkenntnis, die Frage, wie der Glaube an den Ewigen die Gegenwart gestalten kann.

Und auf diesen Austausch freut sich Simon. Jesus schätzt er, und ein gutes Essen könnte die beste Grundlage für einen Gedankenaustausch und ein weiteres Kennenlernen sein.

Doch das Drehbuch des Simon wird gründlich auf den Kopf gestellt:

„Und da war eine Frau, die galt in der Stadt als Sünderin. Als sie erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch saß, brachte sie ein Alabastergefäß voll Balsam. Und sie kam von hinten, beugte sich über seine Füße, weinte und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Und sie trocknete sie mit ihrem Haar, küsste seine Füße und salbte sie mit dem Balsam.“

Wer war diese ungewöhnliche Frau?

Wir erfahren ihren Namen nicht.

Die Stadt hatte bereits ihr Urteil über sie gesprochen – sie „galt...als Sünderin“.

Sie wurde gemieden und war eine Außenseiterin.

Wenn die anderen Frauen frühmorgens zum Brunnen gingen, um Wasser zu holen und einen Plausch zu halten, war sie nicht mit dabei. Sie ging in der Mittagshitze zum Brunnen, allein. (vgl. Johannes 4,6.7)

Worin bestand ihre Sünde?

Waren es Männergeschichten?

Oder war sie krank, und man sah in ihrer Krankheit Gottes Strafe für eine unerkannte Schuld? (vgl. Johannes 9,2)

Auch das erfahren wir nicht.

Man munkelte vieles, jeder hatte irgendwas gehört, und irgendetwas würde schon dran sein an dem, was man sprach...

Mit ihren Tränen wäscht sie die Füße Jesu, mit ihren Haren trocknet sie sie, küsst sie dann und massiert sie mit dem duftenden Balsam, den sie mitgebracht hat.

Eine Begegnung mit großer Nähe und Intimität, die Jesus zulässt, mit Tränen, die fließen und tiefen Gefühlen, die in Bewegung kommen.

Der erhoffte theologische Austausch – nach diesem Auftritt kann ich ihn getrost vergessen, wird Simon voll Bedauern gedacht haben.

„Wäre dieser ein Prophet, so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, nämlich eine Sünderin.“

III.

Enttäuschung klingt in diesem Satz.

„Schade, er ist wohl doch kein Prophet...“

Denn wenn er einer wäre, wüsste er, wer ihm da so nahe kommt, und von „so einer“ lässt man sich doch nicht berühren, und dazu in aller Öffentlichkeit.

Enttäuschung klingt in diesem Satz und wohl auch die stillschweigende bürgerliche Voraussetzung, dass Jesus sich von dieser Frau fernhalten würde, wenn er denn nur wüsste, wer sie ist.

„Schade, ich hätte mehr erwartet...“

Doch was nun folgt, ist ein Gespräch, das alle Erwartungen übersteigt und ernsthafter (und freundschaftlicher) kaum sein könnte.

„Und Jesus antwortete ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen.

Er erwidert: Meister, sprich!“

Jesus wendet sich Simon zu.

Ihm ist etwas an Simon aufgefallen, und das möchte er nicht für sich behalten.

Wohl uns, wenn wir Menschen haben, denen etwas an uns auffällt, und die damit nicht hinter dem Berg halten. Nicht, um uns damit eins auszuwischen, sondern um uns einen Spiegel vorzuhalten, der weiterhelfen kann.

Simon ist bereit, in diesen Spiegel zu schauen und zu hören, was Jesus ihm zu sagen hat.

„Meister, sprich!“

Im Hebräischen: Rabbi, Lehrer, sprich.

Zwei Menschen auf der Suche nach Wahrheit, die respektvoll miteinander umgehen.

Jesus macht seine Sicht der Dinge, wie so oft, mit einem Gleichnis deutlich:

„Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“

Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat.

Da sagte er zu ihm: Du hast Recht.“

Mit diesem Gleichnis bringt Jesus Gott ins Gespräch, dem gegenüber wir alle auf Vergebung angewiesen sind. Auch Simon weiß, dass bei allen Versuchen,

den Alltag mit Hilfe der Gebote zu gestalten, wir grundlegend auf Gottes Güte angewiesen sind.

Und beide teilen auch die Meinung, dass derjenige, der Gott am meisten verdankt, ihm gegenüber auch am dankbarsten ist und ihn am meisten lieben wird.

Doch was bedeutet diese Erkenntnis nun im Hinblick auf die Frau, die als „Sünderin“ abgestempelt wird?

IV.

Liebe Gemeinde,

wer Gottes Barmherzigkeit begegnet und ihr ein neues Leben verdankt, wird aus der Dankbarkeit leben. Je angewiesener wir uns vor Gott wissen, desto dankbarer werden wir sein.

Der Heidelberger Katechismus hat dies in seiner 86. Frage auf den Punkt gebracht:

Unser *ganzes* Leben ist Dankbarkeit Gott gegenüber.

Unser Dank ist unsere Antwort auf Befreiung von Schuld und Sünde, von all‘ dem, was uns von Gott trennt.

Die Frau wird in der Begegnung mit Jesus ein neues Leben geschenkt bekommen haben.

Sei es, dass er sie als Person, als Frau mit ihrer Würde wahrnahm und sie aus dem Schatten ins Licht holte.

Sei es, dass er sie von einer Krankheit heilte und sie so wieder in das Leben fand.

„Und indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt.“

Ich höre diesen Satz mit einem Augenzwinkern.

Jesus will Simon nicht in der Runde der Gäste bloßstellen.

Ihm auch kein schlechtes Gewissen machen – was ist das nur für ein schlechter Gastgeber!?

Aber Jesus stellt mit seiner Beobachtung die Hingabe, Dankbarkeit und Liebe der Frau in den Mittelpunkt.

Wir denken oft in kleinen und kleinlichen Maßstäben und meinen genau zu wissen, wer zu Gott gehört und wer nicht. Jesus dagegen blickt auf die Hingabe, Dankbarkeit und Liebe der Frau und zieht von hier aus seine Schlüsse, wer zu Gott gehört. Und wenn wir Hingabe, Dankbarkeit und Liebe als Maßstab nehmen, dann wird die Gruppe derer, die sich um Gott scharen, sehr bunt und vielfältig und jenseits aller bürgerlichen Kategorien sein.

*„Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.
Zu ihr aber sagte er: Dir sind die Sünden vergeben“.*

V.

„Da begannen die Gäste untereinander zu sagen:

Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt?“

„Wer ist dieser?“

Das ist die Frage des Glaubens.

Wer ist dieser für dich?

Was bedeutet er Dir?

Diese Frage begleitet uns, und sie stellt sich immer wieder neu. Unser Lebensweg ist immer auch ein Glaubensweg. In der Begegnung mit Jesus wird die Frau ihren Lebenssinn und ihr Lebensziel neu entdeckt und damit ihren Frieden gefunden haben.

Kann einem Größeres geschenkt werden?

„Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!“

Amen.